

Zeitschrift: Nachrichten der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare und der Schweizerischen Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles de l'Association des Bibliothécaires Suisses et de l'Association Suisse de Documentation

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische Vereinigung für Dokumentation

Band: 24 (1948)

Heft: 4

Artikel: Orientalische Bestände der Zentralbibliothek Zürich

Autor: Forrer, Ludwig

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-770905>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

que soit créé auprès de chaque section nationale un comité permanent chargé d'étudier les moyens techniques dont la documentation peut disposer, de réunir tous les documents sur cette question (matériel existant, tendance des recherches, etc.) et de les tenir à disposition de l'organisme prévu ci-dessus.

La Commission est d'avis qu'il serait souhaitable de rattacher ce centre de renseignements et de documentation à un organisme disposant de moyens de recherches et de publications et propose de faire appel au Center for the Study of Technical Means of Documentation, dirigé par M. Vernon D. Tate au Massachusetts Institute of Technology.

P. B.

ORIENTALISCHE BESTÄNDE DER ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

Von Ludwig FORRER

Die Orientalistik ist in Zürich früher nur als Hilfswissenschaft der Theologie betrieben worden. Selten wagte sich einer über das für die Theologen unerlässliche Hebräische hinaus. Es wollte schon etwas heissen, wenn Kaspar Waser († 1625) es im Syrischen so weit brachte, dass er Grammatiken dieser Sprache veröffentlichen konnte. Nur zwei Zürcher haben sich in älterer Zeit ernsthaft mit dem Arabischen befasst: Theodor *Bibliander* und Johann Heinrich *Hottinger*.

Bibliander hatte hie und da in Werken christlicher Schriftsteller Koranzitate gefunden und war dadurch zu eingehender Beschäftigung mit dem heiligen Buche der Muslime geführt worden. Seine Studien brachten ihn auf den Gedanken, man sollte eine lateinische Übersetzung des Korans drucken lassen, um der Kirche Waffen zu liefern « für den wahren Glauben und wider die muhametische Verführung »¹⁾. Als er sich entschloss, selbst eine solche Übersetzung herauszugeben, wollte er auch den Originaltext vergleichen. Die Basler Universitätsbibliothek liess ihm eine Handschrift des Korans. Er selbst besass ebenfalls eine Koranhandschrift. Laelius Socinus hatte sie ihm verschafft. Als Emil Egli seine Bibliander-Monographie schrieb, war sie kurioserweise in der Stadtbibliothek « nicht zu finden »²⁾. Sie ist unter Or. 10 vorhanden. Nach dem Vermerk am Schlusse ist sie von Nurullah ibn Muhammad al-Kunawi (?) * im letz-

* Auf exakte Transkription der orientalischen Wörter musste verzichtet werden, da die Druckerei die nötigen Typen nicht besitzt.

¹⁾ Emil EGLI, *Analecta reformatoria* 2 (1901) 53. — Über die von Bibliander herausgegebene Koranübersetzung vgl. Joh. FÜCK's Aufsatz: Die arabischen Studien in Europa, in «Beiträge zur Arabistik...», hg. v. R. HARTMANN und H. SCHEEL, 1944, S. 90 ff.

²⁾ *Ebenda*. Anm. 5.

ten Drittel des Monats Ramadan 943, also anfangs März 1537, in Algier vollendet worden. Ist die Lesung des letzten, in der Handschrift unvokalisierten Wortes richtig, so dürfte der Schreiber aus Konya in Anatolien stammen. Dazu stimmt, dass die Schriftart von der in Nordafrika üblichen durchaus abweicht. Der Schreiber ist wohl in irgend einer Eigenschaft der türkischen Besatzung in Algier zugeteilt gewesen. Die Handschrift gelangte 1677 «*emtionis jure*» in den Besitz Johann Heinrich Hottingers des Jüngeren und später in die Simmlersche Handschriftensammlung, «nach vielen Schicksalen», wie ein Zettel von Simmlers Hand besagt³⁾.

Aus der Bibliothek Johann Heinrich Hottingers des Älteren sind in der Zentralbibliothek keine orientalischen Handschriften oder Drucke nachzuweisen. Wohl aber besitzt sie drei Handschriften, die Christian Raue (Ravius; 1613–77), damals Professor in Amsterdam, der Stadtbibliothek geschenkt hat «*ad excellentissimi viri Joh. Henrici Hottingeri ... labores ... promovendos*», wie es in Or. 1 heisst⁴⁾. Die eine davon (Or. 14), das Muchtasar, ein juristisches Kompendium von al-Kuduri († 1037)⁵⁾ enthaltend, ist im letzten Drittel des Scha'ban 968, also zwischen dem 7. und 16. Mai 1561, vollendet und schon 1566 einem in Ungarn beim Feldzuge Maximilians II. gefangenen türkischen Reiter abgenommen worden. Henning von Walde, ein Ungar, schenkte sie der Schlossbibliothek zu Wolgast. Dann gab sie der polnische Adlige und Theologe Krakowitz seinem Schwiegersohne, dem Lic. theol. Balthasar Raue, Antistes in Stralsund, von dem Christian Raue sie erhielt. Die zweite (Or. 1) enthält das medizinische Kompendium Muchtasar fi sina' at-tibb von Muhammad Chodschandi (verfasst zwischen 1303 und 1316)⁶⁾; sie ist nicht datiert. Die dritte (Or. 4) ist ein Sammelband, der 4 arabische und je 2 persische und türkische Texte enthält. Mit Ausnahme einer religiösen Abhandlung sind es durchwegs astronomisch-mathematische Schriften. Historisch wichtig ist darunter die Abhandlung des Mahmud Mirem Tschelebi über den Sinusquadranten⁷⁾, weil sie eine Widmung an den Chalifen und Sultan Beyazid II. (reg. 1481–1512) enthält und dadurch beweist, dass man den frommen Osmanensultan schon zu seiner Zeit, wenigstens in gewissen Kreisen, als Chalifen

³⁾ In diesem Zusammenhang sei auf die lateinische, dem Patriarchen Kyrillos zugeschriebene Koranübersetzung hingewiesen, die handschriftlich in Ms C 199 Nr. 1 vorliegt.

⁴⁾ Eine Kopie seines Begleitschreibens ist in einem Bande des Thesaurus Hottingerianus enthalten (Ms F 45 Bl. 4–7).

⁵⁾ Vgl. Carl BROCKELMANN, *Geschichte der arabischen Literatur*, 2. Ausgabe 1 (1943) 183 Nr. 12, Werk I.

⁶⁾ BROCKELMANN, 2. Supplementband (1938) 219 Nr. 1a, Werk 2.

⁷⁾ BROCKELMANN, 2 (1902) 447, § 10, Nr. 1.

verehrte⁸⁾. Die Handschrift Or. 4 ist ebenfalls nicht datiert, aber ihr drittes Stück, die Mondstationen behandelnd und von Mustafa ibn 'Ali, Muwakkit (Berechner der Gebetszeiten) an der Selimiye-Moschee verfasst, bringt Beispiele für das Jahr 938 (=1531/32).

Vier weitere Handschriften, die ebenfalls noch im 17. oder 18. Jahrhundert in die Stadtbibliothek gelangt sind, haben anscheinend nichts mit wissenschaftlichen Studien ihrer früheren Besitzer zu tun. Or. 7 und 12, beide arabische Gebete mit türkischen Erläuterungen enthaltend, hat Wolfgang Zündel 1610 dem Johann Rudolf Grebel geschenkt und Georg Grebel hat sie 1634 der Bibliothek gegeben. Or. 6, ein arabisches Werk über Zeitbestimmung (Kitab at-takwim) mit zeitgeschichtlichen Notizen als Einleitung, scheint für das Jahr 1096 = 1684/85 bestimmt gewesen zu sein und nennt am Schlusse Scheich Muhammad al-Magribi al-Hanafi, ohne anzugeben, ob dieser Verfasser oder Schreiber sei. Die Handschrift ist nach einem alten Eintrage in den Türkenkriegen der 1680er Jahre erbeutet worden; Landvogt Junker Zoller hat sie 1774 der Stadtbibliothek geschenkt. Or. 2, türkische Erzählungen und Gedichte enthaltend, trägt einen Besitzvermerk *H. R. W. 1625* und ist wohl noch im 17. Jahrhundert in die Bibliothek gelangt.

Ein einziges Mal hat die Stadtbibliothek eine bedeutende orientalistische Bibliothek durch Vermächtnis erhalten. Das war die Bibliothek von Friedrich *Bürkli* (1818–96). Bürkli ist nicht Gelehrter, sondern Journalist gewesen; er hat lange Jahre die «Freitagszeitung» redigiert. Aber er hatte sehr vielseitige Interessen auf verschiedenen Gebieten; besass er doch z. B. ein kleines Observatorium. Bürkli hat mit grosser Umsicht nicht nur eine sehr ansehnliche Bibliothek zusammengebracht, sondern, wie die Randbemerkungen in seinen Büchern beweisen, die arabischen Texte auch gelesen. Andere Notizen darin zeigen, dass er auf dem Gebiete der Bibliographie gründliche Kenntnisse besass. Da er in einer Zeit sammelte, in der sehr viele wichtige, heute längst vergriffene oder unerschwinglich gewordene Texte erschienen, bildet seine Bibliothek eine unschätzbare Grundlage für orientalische Studien in Zürich.

Die Zentralbibliothek hat den bescheidenen Bestand an orientalischen Handschriften, den sie von ihrer Vorgängerin übernommen hatte, durch eine Schenkung von Dr. Werner *Reinhart* in Winterthur, über die seinerzeit in der Neuen Zürcher Zeitung ausführlich berichtet worden ist, wesentlich mehren können. Aus eigenen Mitteln hat sie einen anscheinend am Ende des 18. Jahrhunderts

⁸⁾ Vgl. zu dieser Frage Marie-Thérèse SPEISER, *Das Selimname des Sa' di b. 'Abd ül-Müte' al*, Diss. Basel 1946, S. 24 Anm. 8, sowie die osmanische Chronik des 'Aschikpaschazade, hg. Giese, 1929, 1903, 26–27.

geschriebenen Koran (mit persischer Interlinearübersetzung) in einem mit Lackmalerei gezierten Einbände erworben (Or. 172).

Sonst sind ihr nur vereinzelte Handschriften zugekommen, einige davon als Geschenk von J. P. Hotz, eines Holländers schweizerischer Abstammung, der lange Jahre als Konsul im Orient zugebracht hatte und der Zentralbibliothek über 1200 Bände, besonders Reisewerke, überliess. Aber die wertvollste « Erwerbung » ist ein Sammelband von *Drusenschriften*, der in unaufgearbeiteten Beständen der Kantonsbibliothek gefunden wurde. Er stammt vielleicht aus dem Besitz des Orientalisten Heinrich Steiner († 1889), dessen Bücher an die Kantonsbibliothek gelangt waren. Die Bibliothek hielt es nicht für nötig, den Namen des Gebers auf der Geschenk-etikette einzutragen. Früher gehörte er einem Franzosen, wie das Wasserzeichen « Charles X Roi de France et de Navarre » auf Einschaltblättern, der Rückentitel « Catéchisme des Druzes » und die Etikette eines Pariser Buchhändlers beweisen. Der Band enthält nach dem (modernen) Inhaltsverzeichnis eine Auswahl der Traktate, die Silvestre de Sacy in seinem *Exposé de la religion des Druzes* (1, 1838, CCCXCVII ff.) auf Grund einer Oxforder Handschrift verzeichnet hat, und zwar die Nummern 8–11, 13–24, 26, 27, 25 und 28–43. Nach seiner Entdeckung wurde er zuerst unter den Büchern aufgestellt und dort zufällig wieder entdeckt; jetzt steht er als Or. 143 bei den orientalischen Handschriften.

An Büchern hat die Zentralbibliothek einige wichtige Dokumente zur Geschichte des *orientalischen Buchdruckes* erwerben können. Das älteste ist die arabische Übersetzung von Euklids Elementen durch Nasir ed-din et-Tusi, 1594 in der von Kardinal Ferdinand von Medici gegründeten Buchdruckerei erschienen.⁹⁾ Sie enthält am Schlusse einen aus dem letzten Drittel Zilhiddsche 996 (Ende Oktober 1588) datierten Schutzbrief des Sultans Murad III. für Branton und Orazio Bandini, die arabische, persische und türkische Bücher und Broschüren ins Osmanische Reich eingeführt hatten und dabei durch Beschlagnahme geschädigt worden waren.¹⁰⁾ Leider ist nicht gesagt, ob hinter der Beschlagnahme die Schreiber steckten, deren Widerstand an der späten Einführung des Buchdruckes im Orient schuld

⁹⁾ Es handelt sich um ein Exemplar ohne lateinischen Nebentitel, wie das Exemplar V 1409 der Bibliothèque nationale (Catalogue général...; auteurs, 48, 690 Nr. 69). Es stammt aus der Bibliothek von Heinrich Suter († 1922), der zu seiner Zeit der beste Kenner der Geschichte der arabischen Mathematik gewesen ist. Aus der Bibliothek Bürkliis stammt ein zweiter arabischer Mediceerdruck, die anscheinend ziemlich verbreitete Syntax al-Kafiya von Ibn al-Hagib, ebenfalls ohne lateinischen Nebentitel. Die Bibliothèque nationale besitzt davon 4 Exemplare (Catalogue..., 75 p. 502). Über die Druckerei des Ferdinand von Medici vgl. FÜCK a. a. O. S. 137 ff.

¹⁰⁾ Vgl. H. W. DUDA, *Das Druckwesen in der Türkei*, in: Gutenberg-Jahrbuch 1935, S. 226 ff.

sein soll. Die anderen beiden Stücke sind zwei türkische Inkunabeln, die Terdschüme ta'rih-i seyyah von 1142 (1729)¹¹⁾ und das Dschihan-nüma von Haddsch Halife von 1145 (1732)¹²⁾. Das älteste im Orient gedruckte türkische Buch überhaupt, das arabische Wörterbuch des Vankulu¹³⁾, besass die Stadtbibliothek schon seit alter Zeit.

¹¹⁾ Vgl. Franz BABINGER, *Stambuler Buchwesen im 18. Jahrhundert*, 1919, S. 13. Es handelt sich um die Übersetzung des lateinischen Werkes, das Judas Thaddäus Krusinsky S.J. über den Einfall der Afghanen in Iran geschrieben hatte.

¹²⁾ BABINGER, 16.

¹³⁾ BABINGER, 11.

TEILEXAMEN FÜR BEREITS ANGESTELLTE KANDIDATEN

Die Examina für den mittleren Bibliotheks-Dienst der VSB waren ursprünglich gedacht als Schlussprüfungen für Volontäre.

Im Verlauf der letzten Jahre stellten sich nun in steigender Zahl auch Kandidaten zur Prüfung, die bereits *an Bibliotheken angestellt sind*. Deren berufliche Inanspruchnahme bedeutet eine sichtliche Benachteiligung gegenüber den Volontären.

Durch Einführung von zeitlich gestaffelten Teilprüfungen soll nun für diese Gruppe der Examinanden eine ausgleichende Erleichterung geschaffen werden.

In der General-Versammlung der VSB vom 12. Juni 1948 hiess die Mitgliederversammlung einen entsprechenden Antrag der Prüfungskommission gut, der festlegt:

Für Kandidaten in festem bibliothekarischem Anstellungsverhältnis zerfällt die Prüfung in eine *technische Vorprüfung* (handschriftliche und maschinengeschriebene Textkopien, Korrespondenz in Fremdsprache, Alphabetisieren und Absignieren von Titeltzetteln), ferner in ein *1. Teilexamen* (Bibliographie und Katalogisieren) und in ein *2. Teilexamen* (zugleich Schlussexamen, mit Buchkunde und Bibliotheksverwaltung, Bibliotheksgeschichte und Buchhandel). Meldet sich ein Kandidat zum Teilexamen, hat er stets eine Diplomarbeit auszuarbeiten. Der Schwierigkeitsgrad der Diplomarbeiten soll demjenigen der Arbeiten der Ecole de Bibliothécaires in Genf entsprechen. An die Kandidaten werden bei Teilexamen die gleichen sachlichen Anforderungen gestellt, wie bei den bisherigen Prüfungen; es werden keine Teildiplome ausgestellt.

Für die 3 Teilprüfungen wird insgesamt ein Zeitraum von mindestens 1 1/2 und von höchstens 2 1/2 Jahren festgelegt. Die Kommission ist ermächtigt, auf begründeten Antrag der ausbildenden Bibliothek in Sonderfällen die Fristen zu verlängern oder abzukürzen.